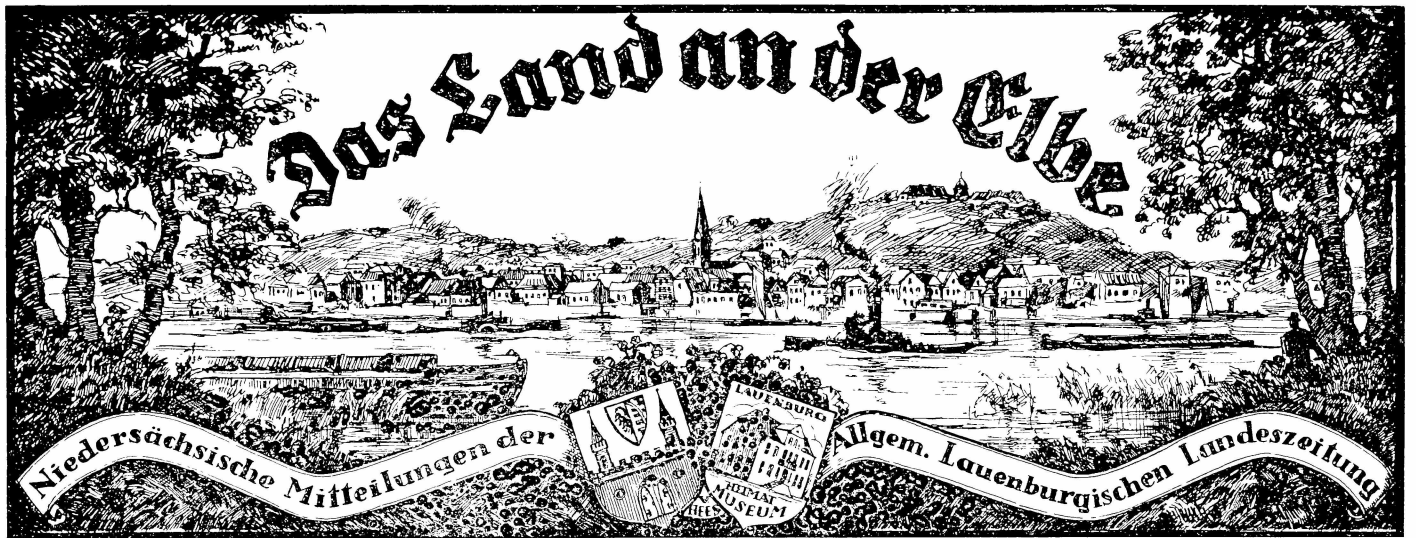




4. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Januar 1931

Nummer 1

Die Münzsammlung des Heimatmuseums in Lauenburg (Elbe).

Von Br. Dorfmann, Altona.

Die Münzen der Vergangenheit erfreuen sich leider in vielen großen und kleinen Museen, abgesehen von den staatlichen Münzkabinetten, keiner sonderlichen Beliebtheit, weder bei den Besuchern noch, vielleicht gerade deshalb, bei den Museumsverwaltungen. Konnte es doch neulich in einer norddeutschen Großstadt geschehen, daß eine einzigartige, umfangreiche Münzsammlung Niedersachsens, die überdies seit Jahrzehnten der Öffentlichkeit zugänglich war, unter den Hammer kam, um aus dem Erlös andere, von der Museumsleitung bevorzugte Gebiete zu vermehren. Da nach dem Sprichworte das Geld die Welt regiert, das war in früheren Jahrhunderten nicht anders als heute — und das allgemeine Interesse an den heutigen knisternden Banknoten nicht geringer ist als an den Goldmünzen der Vorkriegszeit, so mußte dies eigentlich Wunder nehmen. Aber mag es nun so sein, daß, je weniger nach außenhin das Begehren nach dem Gelde schiedlicherweise gezeigt, es desto nachdrücklicher in Gedanken betrieben wird, oder mag nur die vielfach nachlässige Zurichtung der Münzen in ungereinigtem Zustande und an schlecht beleuchteten Stellen hieran Schuld sein: in manchen Museen habe ich den Vater mit seinem Sprößling, die sich sonst an allen ausgestellten Sachen erfreuten, an den Münzkästen mit dem Bemerkten vorbeigehen sehen: „Ach, hier sind nur die alten Münzen“, wobei allerdings nicht selten mehrdeutige Blicke das blanke Geld und die großen Taler trafen.

Aber nicht auf diese Prunkstücke die Aufmerksamkeit zu lenken, ist der Zweck dieser Zeilen, denn ohnehin werden die wertvollsten Münzen aus Sicherheitsgründen meist in Nachbildungen oder unter ausreichender Bewachung ausgestellt und nur ernsthaften Liebhabern auf Wunsch zugänglich gemacht. Werben wollen diese Zeilen dafür, daß in den Münzen der Vergangenheit, mögen sie von großem oder geringem materiellen Wert sein, in erster Linie wichtige, bisher ungenügend gewürdigte Denkmäler der Heimatgeschichte erblickt werden, die,

mit Aufmerksamkeit betrachtet, uns reiche Einblicke in frühere Zeiten geben. Die Bildnisse gekrönter Herrscher und ungekrönter Machthaber geben uns eine Vorstellung von deren Gesichtszügen, ihrer Haar- und Barttracht, von Kleidung, Waffen und Hoheitszeichen. Wir erblicken Ansichten von Städten, einzelnen Bauwerken, Denkmälern und Kriegshandlungen, wie Belagerungen und Schlachtenbilder, ferner kulturgeschichtliche Be-

gebenheiten, Tiere, Pflanzen und vieles mehr. Für die Wappenkunde bilden die Münzen eine wichtige Fundgrube und auch die Münzbezeichnungen geben Veranlassung zu sprachgeschichtlichen und, wenn man will, philosophischen Betrachtungen über die Vergänglichkeit von Wertbegriffen, wie der zu einer geringwertigen Kupfermünze herabgesunkene vornehme Silberpfennig des Mittelalters zeigt. Auf diese Dinge einzugehen, verbietet jedoch der Raum und der Zweck dieser Zeilen, da nunmehr an Hand des Bestandes der Münzsammlung des Heimatmuseums gezeigt werden soll, daß auch diese, so klein sie im Vergleich zu großen Sammlungen sein mag, einer näheren Betrachtung des Museumsbesuchers würdig ist.

Der Rahmen der Sammlung wird dadurch bestimmt, daß alle Münzen, die entweder im Lande umgelaufen oder dort selbst geprägt sind, ferner die Medaillen, die auf die Geschichte des Landes Bezug haben, umfassen soll, soweit der jetzige Bestand, die künftigen Mittel und der zur Verfügung stehende Raum hierzu ausreichen. Als Anhang sind antike, hauptsächlich römische Münzen ausgestellt, die der Begründer der gesamten Museumsammlungen, Frieße, in großer Zahl zusammengetragen hat und aus der die besterhaltenen Stücke ausgewählt sind, um auch hierdurch über den Rahmen der eigentlichen Heimatammlung hinaus, das Andenken ihres Begründers zu ehren.

Eine gedrängte Zusammenstellung der münzgeschichtlich wichtigsten Tatsachen ist in einem der beiden Münzkästen ausgelegt, um den Stoff lebendiger zu gestalten. Schon aus jener



1. Lübeck, Sechsling ab 1392; 2. Medaille 1626 des Herzogs Julius Heinrich; 3. Gulden 1678 des Herzogs Julius Franz mit Gegenstempel des Fränkischen Kreises; 4. und 5. Gulden und Halbgulden 1738 unter Georg II. von Braunschweig-Lüneburg; 6. Gulden 1830 unter dänischer Herrschaft. (Die Abbildungen zeigen die Münzen in etwa $\frac{1}{2}$ der natürlichen Größe.)

Zeit, in der das Land an der Elbe aus dem Dunkel der Vorzeit in das Licht der durch Schriftquellen überlieferten Geschichte tritt, aus dem 10. Jahrhundert, sind Münzen vorhanden, die zwar nicht in dem damals von kulturarmen Slaven bewohnten Lande selbst, sondern in inner- und westdeutschen Münzstätten entstanden sind. Es sind Silberpfennige von etwa einem Gramm Gewicht und einem Durchmesser von 18–20 Millimeter mit einfachen Darstellungen (Kreuz, Gebäude, Kopf) und kaum erkennbarer Schrift, die nur nach ihrem Silbergewicht beim Tauschhandel gewertet und im Bedarfsfalle zerbrochen wurden. Aus diesen ganzen und gebrochenen Stücken, die wiederum zu kleinen Gußbarren zusammengeschmolzen und dann durch Zerhacken nochmals geteilt wurden (Hack Silber), bestand bis gegen 1150 der Geldumlauf, dem wegen des Ueberwiegens der Naturalwirtschaft in dem ohnehin schwach bewohnten Lande keine große Bedeutung zukam.

Die Besiedelung des Landes mit Deutschen, besonders westfälischen Bauern zur Zeit der Slavenkriege Heinrichs des Löwen brachte einen größeren Geldbedarf als bisher mit sich, dem, so weit wir den Münzfunden dieser Zeit aus den Nachbargebieten entnehmen können, zunächst die herzoglichen Landesmünzen aus den Münzstätten Braunschweig, Bardowiek, Stade und Lüneburg genügten. Als einziger Zeuge ist ein solcher Pfennig aus dem benachbarten Bardowiek ausgelegt, der aus einem um 1165 bei diesem jetzt bedeutungslosen, damals einen wichtigen Handelsplatz darstellenden Orte vergrabenen Funde stammt. Einige der schönen, dabei wohlfeilen Brakteaten (einseitige Hohlprägungen) des Herzogs mit Bildern eines stolzen Löwen hatten noch der Erwerbung. Die ältesten, im Lande selbst geprägten Münzen der Grafen von Rakeburg, von denen wir nur zwei Stücke kennen (vgl. Lauenburgische Heimat, Heft 4 von 1930), werden wohl, wenn nicht ein glücklicher Zufall einen einschlägigen Fund an das

Tageslicht bringt, der Sammlung fern bleiben. Sie geben eine Darstellung von zwei Fischen, ein Brakteat trägt eine den Namen RATZEBORG ergebende Schrift, ihre Entstehung dürfte in Rakeburg selbst erfolgt sein.

Den Herzögen von Sachsen-Lauenburg aus askanischem Stamme, die nach der vorübergehenden Besetzung Nordelbingens durch die Dänen (1201–1225) wieder von dem ihnen im Jahre 1181 nach dem Sturze Heinrichs des Löwen zugesprochenen Lande Besitz ergriffen, lassen sich mit Bestimmtheit Gepräge nicht zuweisen. Es hat auch wohl eine Münztätigkeit nicht stattgefunden, da die benachbarten großen Handelsstädte Lüneburg, Hamburg, Lüneburg und Wismar mit ihrer umfangreichen und vollwertigen Prägung den Geldbedarf deckten. Diese Münzen in Gestalt von Hohlpfennigen (den Ausläufern der Brakteaten), Witten (= 4 Pfennigen, genannt nach der weißen Farbe des Silbers), Dreilingen und Sechslingen (= 3 bzw. 6 Pfennigen), später Schillingen (= 12 Pfennigen) und Blasserten (= 2 Pfennigen) liegen in einer alle Typen umfassenden Reihe aus. Aus diesen recht ansehnlichen Stücken läßt sich einerseits das immer wachsende Bedürfnis nach größeren Geldsorten erkennen, andererseits, daß z. B. Sechsling und Schilling dergestalt einen weit höheren Wertbegriff darstellten, als die der älteren Generationen aus ihrer Jugend noch erinnerlichen letzten Hamburger „Söslinge“ vor Einführung der Reichswährung. Die Vorherrschaft des hanfischen Geldes in Lauenburg besteht auch im 15. und 16. Jahrhundert fort, nur, daß Großsilberprägungen (Marken, Taler) und Goldstücke (Dufaten, Goldgulden) hinzukommen, die ein gütiges Geschick dem Museum bald bescheren möge.

Während von der vorübergehenden Prägung der Herzöge Johann (1463–1507) und Magnus (1507–1543) für das Land Hadeln bei der Seltenheit der Stücke Proben nicht vorhanden sind, enthält die Sammlung eine kleine Reihe Münzen und Medaillen, die der im Jahre 1609 unter Herzog Franz II.

(1581–1619) in dessen Residenz Lauenburg einsetzenden regelmäßigen Prägung ihr Entstehen verdankt. Bemerkenswert ist der schöne Sterbetaler des Herzogs vom Jahre 1619, den Th. Göke in Nr. 2 des Jahrgangs 1928 dieser Mitteilungen eingehend behandelt hat. Auch die böse Ripper- und Wipperzeit, die „Inflation“ der Jahre 1619–1622 als erste Folge des beginnenden dreißigjährigen Krieges, hat Einkehr in die herzogliche Münzschmiede gehalten, wie minderwertige „Rippergroßchen“ dieser Zeit beweisen. Aber diese Zustände haben nicht lange gedauert und nicht so große Verheerungen wie in anderen Gegenden Deutschlands angerichtet; vollwertige Taler des Herzogs Augustus (1619–1656) beweisen die Rückkehr zu besseren Verhältnissen. Während die seltenen Gepräge des Herzogs Julius Heinrich (1656–1665) nicht vertreten sind, liegen solche des letzten Askaniers Julius Franz (1666–1689) in mehreren Stücken aus, besonders Silbergulden (= $\frac{2}{3}$ Taler) des Jahres 1678, die, z. T. mit Gegenstempeln versehen, ein größeres Umlaufgebiet als das Herzogtum gehabt haben.

Hier sei noch einiger geistlicher Prägungen gedacht, die in die Reihe der lauenburgischen Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts gehören. Der damaligen Sitte, jüngere, nicht erbfolgeberechtigte Söhne den geistlichen Beruf ergreifen zu lassen, verdanken wir einen Drittelschilling, den Erich I., Bischof von Münster (1508–1522) unter Anbringung des Rautenschildes schlagen ließ. Das nach der Reformation weltlich gewordene, aber rechtlich fortbestehende Bistum Rakeburg betätigte sein Münzrecht durch Administratoren und Roadjutoren, von dem mehrere Taler aus der Zeit um 1640 Zeugnis ablegen.

Mit dem Aussterben der Askaniern hörte auch die Prägetätigkeit in der Stadt Lauenburg auf und die neuen Landesfürsten, die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, ließen das benötigte, nach lübischem Fuß geschlagene Geld in ihren heimischen Münzstätten Celle und Klausthal fertigen. Besondere Georg II. (1727–1760), gleichzeitig König von Großbritannien, läßt in den Jahren 1736–1740 für Lauenburg eine umfangreiche Prägung vornehmen, angefangen vom Gulden (= 32 Schilling) bis zum kupfernen halben Dreiling, Stücke, die meist das sprengende Roß zeigen und in einer fast vollständigen Reihe aufgestellt sind.

Die Zeit der dänischen Herrschaft (1816–1864) hat als einziges Münzdenkmal die häufigen $\frac{2}{3}$ Taler (= Gulden) vom Jahre 1830 hinterlassen, die Friedrich VI. in der königlich dänischen Münze in Altona prägen ließ.

Daß diese verhältnismäßig spärlichen Prägungen im 18. und 19. Jahrhundert nicht den ganzen Geldbedarf des Landes decken konnten, liegt nahe und, wie schon im ausgehenden Mittelalter, so tragen auch in der Neuzeit die Nachbarstaaten und Städte, besonders Lüneburg und Hamburg, zum Geldumlauf bei, der durch eine Reihe, z. T. ausgegrabener Stücke belegt wird. Während im 17. Jahrhundert die handfesten hamburgischen und dänischen Taler ein beliebtes Zahlungsmittel waren, spielt im 18. und 19. Jahrhundert neben diesem hannoversches, mecklenburgisches und preussisches Geld eine Rolle, dessen gegenseitige Umrechnung viel Kopfszerbrechen verursachte. Daß auch die Zeit der französischen Besetzung 1803 bis 1813 ihre Spuren hinterlassen hat, zeigen Münzen Napoleons I., die seit jener Zeit im Lande verblieben und sich in Familien vererbt haben mögen, bis sie den Weg in das Heimatmuseum fanden.

Bildet die Einführung der Reichswährung im Jahre 1872 auch durchweg den natürlichen Abschluß einer Schausammlung, so empfahl es sich doch, aus den Beständen eine Reihe der Vorkriegsgeldstücke, darunter Gold, auszulegen, die die Jugend aus eigener Anschauung schon nicht mehr kennt, besonders, um dann an Hand des traurigen Notgeldes (Eisen und Papier) der Kriegs- und Nachkriegszeit, an dessen Prägung sich auch die Stadt Lauenburg teilgehabt, die schnelle



Sterbetaler Franz II. 1619

Vergänglichkeit von Wohlstand zu zeigen. Eine Aussicht auf künftige bessere Verhältnisse gewähren aber die seit 1924 in Drei- und Fünfmartstückgröße erschienenen Reichsbankmünzen, die, meist in geschmackvoller Ausführung, Bilder aus der deutschen Geschichte, ihren Persönlichkeiten und Begebenheiten bringen.

Nur kurz sei auf die Reihe der antiken Münzen hingewiesen, die allerdings in Darstellung und Technik von den heimischen Geprägen erheblich abweichen. Es sind meist Bronze- und Silberstücke der römischen Kaiser, deren lebenswahre Porträts wir ebenso bewundern wie die geschichtlich wertvollen Bilder der Rückseiten. Die Frisuren der Kaiserinnen Julia Domna und Plautilla aus dem Anfange des 3. Jahrhunderts werden sicher bei einem Teil der Besucher das gleiche Interesse erwecken wie ein römisches Kriegsschiff auf einer Hadriansmünze bei unseren Lauenburger Schiffern.

Wenn auch eine gute Grundlage gegeben ist, so bleiben noch manche Lücken auszufüllen. Gelegentliche Neuerwerbungen müßten ermöglicht werden, hauptsächlich aus den in der Stadt Lauenburg selbst geprägten Münzreihen. Diese haben eine natürliche Inwardtschaft darauf, nach langen Reisen wieder an den Ort ihrer Entstehung zurückzukehren.

Familiengeschichte.

Hast du, lieber Leser, schon mal eine Geschichte gelesen, bei der unter der Ueberschrift stand: Aus einer alten Familiengeschichte, oder: Nach alten Familienpapieren erzählt? Das war ein Stück Familiengeschichte.

Jede Familie hat eine Geschichte, und diese Geschichte ist für sie und den einzelnen in ihr auch dann wertvoll, wenn sie nicht von berühmten Leuten erzählt; denn „es ist auch eine Gottesgabe, einer Familie anzugehören und ihre Geschlechter zu kennen, welche sich seit Jahrhunderten in ihrer bürgerlichen Einfachheit ehrlich durchgeholfen hat.“

Kennst du die Geschichte deiner Familie? Weißt du noch etwas von deinen vier Großeltern oder gar von deinen acht Urgroßeltern? Kannst du sie wenigstens noch mit Namen aufzählen? Es wird dir sicher schwer genug werden, und doch sind es vielleicht noch keine 100 Jahre her, daß sie lebten, und von ihnen allen hast du noch Erbgut in dir. Ist es da nicht beschämend, daß der Mensch bei seinen Pferden, Kühen und Hunden genaue „Stammbäume“ aufstellt und stolz ist auf die Abstammung seines Viehes und von seinen eigenen Vorfahren vielfach gar nichts weiß? Wächstest du von den Deinen auch so schnell und pietätlos vergessen werden, wie du deine Ahnen vergessen hast?

Darum besinne dich gleich einmal auf das, was du noch von ihnen weißt, oder laß dir durch deine Eltern, Großeltern und Verwandten von ihnen erzählen. Vielleicht findest du auch noch alte Briefe in deiner Kommode oder Militärpapiere oder sonstige Andenken. Oder sieh einmal deine Familienbibel nach, ob darin vorn oder hinten etwas eingetragen ist. Oder geh auf den Kirchhof und such die Gräber deiner Vorfahren, und lies, was auf ihren Grabsteinen steht, und dann frage mal nach bei Onkel und Tanten, was sie noch wissen und erlebt haben, und versuch zu guterlekt auch mal, deinen eigenen „Stammbaum“ darzustellen.

Du glaubst nicht, was da alles zu finden ist und welche Freude es macht, das alles herauszubekommen und zusammenzutragen. Man braucht wirklich nicht nach dem Nordpol zu reisen, man kann auch in seiner eigenen Familie beim warmen Ofen die schönsten Entdeckerfreuden genießen.

Aber eines darfst du nicht unterlassen: das Aufschreiben; denn sonst geht bald alles wieder verloren. Du kaufst dir ein Buch mit weißem Papier zu 20 (oder 50 Pfg.), und dann fängst du jetzt bei den schönen langen Winterabenden an einzuschreiben, was du weißt und erfährst und erforschest, vergiß auch nicht deine eigenen Erlebnisse und ein Bild mit einzukleben, wenn du eins hast.

Wie werden deine Kinder und Kindeskinde sich einst freuen, wenn sie dies Buch einmal lesen! Denk nur an dich, wenn deine Eltern oder Großeltern etwas für dich aufgeschrieben hätten!

Und nun frisch angefangen, aber gleich und nicht erst vier Wochen oder nächstes Jahr anfangen wollen.

Und solltest du mal nicht weiter können oder sonst noch

eine Frage auf dem Herzen haben, so schreib mir eine Karte, dann bin ich gern bereit, dir behülflich zu sein.

Rektor C. Reinhardt, Harburg-Wilhelmsburg-Nord 6.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Im Nachstehenden führen wir die Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit den Monaten August, September und Oktober des Jahres 1877 weiter.

20. August: In der Sitzung der städtischen Kollegien wurde unter anderem über folgende Gegenstände verhandelt: Beschlossen wurde, verschiedene Strecken des Pflasters der Elb- und Stadtnitzstraße ausbessern resp. umpflastern und die sogenannte Adermannsche Twiete neupflastern zu lassen. — Verlegung einer Regierungsverfügung, die vorschreibt, daß bei Erhöhung der städtischen Steuern die Genehmigung der Regierung einzuholen sei, und Festsetzung eines Maximums städtischer Steuern. Auf Vorschlag des Referenten werden 40 000 M als Maximum bezeichnet und dazu die betr. Genehmigung nachgesucht. — Zur Verlegung des Gottesackers teilt Referent mit, daß die Kommission nach Einsehung eines Gutachtens des Kreisphysikus beschloß, den bisherigen Gottesacker weiter zu benutzen und von einer Verlegung vorläufig abzusehen. Die Kollegien sind damit einverstanden. — Das Reßkript des Oberpräsidenten, die Zugehörigkeit des Bahnhofes zur hiesigen Stadtgemeinde betreffend, entscheidet, daß der Bahnhof bis jetzt nicht als zur Stadt gehörig betrachtet werden könne, also die bisher erhobenen Gemeindesteuern zurückgezahlt werden müssen. Die Kollegien, von der Ausichtslosigkeit weiterer Schritte überzeugt, beschließen, die bisher von dem Bahnhofe erhobene Gemeindesteuer zurückzahlen, betr. Orts aber vorstellig zu werden, daß der Bahnhof endlich als zur Stadt gehörig bezeichnet werde. — 26. August: Die Kommission zur Aufstellung dreier Kandidaten für die Wahl eines Senators anstelle des verstorbenen Senators Herr hat beschloß, den Maurermeister Soltau, Maurermeister Basedom und Kaufmann Haack auf den Wahlaussatz zu bringen. Die Aufstellung zweier Maurermeister läßt den Wunsch erkennen, ein hauerständiges Mitglied für das Magistratskollegium zu gewinnen, welcher Wunsch auch wohl seine Berechtigung hat. Uebrigens wäre jetzt eine Gelegenheit, den hochfahrenden Titel Senator zu beseitigen und an dessen Stelle die deutsche Bezeichnung „Stadttrat“ zu setzen, wie solches bereits vor Jahren bei der Beratung des Ortsstatuts festgesetzt ist.

24. September: Auf der zweiten außerordentlichen Synode des Kreises Herzogtum Lauenburg wurde die Synodalordnung genehmigt, aus welcher wir u. a. folgende Beschlüsse hervorheben: Die Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein vom 4. Nov. 1876 findet auf den Kreis Herzogtum Lauenburg Anwendung. Darnach bilden die evangelisch-lutherischen Gemeinden des Kreises Herzogtum Lauenburg den Verband einer Kreisynode. Der Anschluß der Schnakenbeker Kirchengemeinde an den Verband der Lauenburgischen Kirchengemeinden bleibt der Anordnung der Kirchenregierung vorbehalten. Die Kreisynode des Kreises Herzogtum Lauenburg bildet einen Wahlbezirk der Gesamtynode. Der Superintendent ist als solcher Mitglied der Gesamtynode. — 26. September: Es war ein Verkaufstermin des herrschaftlichen Kornhauses (jetziger Besitzer Herr Tischlermeister Heinrich Meinde, Amtspfl.) hierselbst anberaumt, wozu nur wenig Kaufliebhaber erschienen waren. Am Höchstgebot mit 5030 RM. blieb Gastwirt Matthiesen von hier, jedoch ist schwer zu erwarten, daß die Regierung den Zuschlag erteilen wird. Die Stadt hat früher unter der Hand, als noch nicht der größte und beste Teil des daneben liegenden sogenannten Kummelgartens davon genommen war, 6500 RM. für das alte Gebäude, reflektierte aber gar nicht mehr darauf, und so dürfte auch in einem etwa aufs neue anzuberaumenden Verkaufstermin kaum ein höherer Kaufpreis als der von Matthiesen erzielt werden.

1. Oktober: Bei der Wahl eines Magistratsmitgliedes wurden 57 Stimmen abgegeben, wovon Maurermeister Soltau 48 Stimmen erhielt, während 8 Stimmen auf Kaufmann Haack und 1 Stimme auf Maurermeister Basedom entfielen. Maurermeister Soltau ist somit zum Senator erwählt. — 4. Oktober: Der Herbst-Kram- und Viehmarkt ist in geschäftlicher Beziehung ziemlich unbedeutend und dürfte kaum einen anderen Zweck noch haben, als Tanzlustigen und Kindern Gelegenheit zum Geldausgeben zu bieten und die Ohren der Bürger fortwährend durch Orgeltöne und musikalische Geräusche zu malträtieren.

Chronik des Monats Dezember 1930.

1. Der Gewerbeverein beschäftigte sich in einer gut besuchten Versammlung in der Hauptsache mit dem Versicherungswesen des Handwerks und Gewerbes, worüber Herr Dr. Leber, recht, Hamburg, einen Vortrag hielt.
5. Die Hochwassermasse erreichte mit 3,80 Meter den höchsten Stand.
6. Die städtischen Kollegien beschloßen in einer dringlichen Sitzung die Uebernahme einer Bürgerschaft für die Siedlungsbauten 1929.
14. In der Kirche fand eine gut besuchte weihnachtliche Abendmusik statt.
15. Adventsfeier der Warteschule im Schützenhause.
22. In einer dringlichen Sitzung der städtischen Kollegien wurde die nachträgliche Erhöhung der Steuerzuschläge für 1930 infolge Erhöhung der Kreissteuern abgelehnt, die Gewährung einer Weihnachtsbeihilfe für Unterstützungsempfänger angenommen.

Die Weihnachtsfeier der Bürgerschule fand in der bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche statt, die der Albinusschule ebenfalls bei zahlreichem Besuch im Hotel Stappenbeck.

30. Die städtischen Kollegien nahmen nochmals zur Aufbringung der Mittel Stellung, die wegen der Erhöhung der Kreissteuern notwendig geworden sind. Beschlossen wurde, das infolge Erhöhung der Kreissteuermulage und der Weihnachtsbeihilfe entstandene Defizit für das Etatsjahr 1930 durch Erhöhung der Grundvermögenssteuer um 50 Prozent auszugleichen.

Den Alten zur Ehr'.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten im Dezember 1930 Heinrich Brackmann und Frau, 75. bzw. 72 Jahre alt, in Juliusburg. Das Jubelpaar wurde von Herrn Pastor Lüders, Gültow, eingesegnet, der gleichzeitig als Geschenk der Kirchengemeinde einen Wandschrank überbrachte. Die

beiden Alten sind noch recht rüstig und betätigen sich noch fleißig in dem Landwirtschaftsbetrieb des Hofbesizers Richard Riehn, bei dem sie als Verwandte ihren Lebensabend verbringen. Herr Brackmann verließ früher auch das Amt des Gemeindevorstehers in Juliusburg.

*

Seinen 70. Geburtstag beging am 29. Dezember 1930 Herr Ziegeleibesitzer und Maurermeister Th. Basedow hieselbst bei bester Gesundheit. Gleichzeitig konnte er an diesem Tage auf ein vierzigjähriges Wirken als Besitzer der von ihm mit Umsicht und Tatkraft geleiteten Dampfziegelei zurückblicken. Seit Gründung der Baugewerksinnung für den Kreis Herzogtum Lauenburg ist er deren Vorsitzender. Glückwünsche gingen in großer Zahl ein, und namentlich von den Berufskollegen wurde des Geburtstagsfindes in besonderer Art gedacht.

Heimatismuseum der Stadt Lauenburg (Elbe)

Ausstellung von Handarbeiten aus der Zeit vor 1850

Die Ausstellung, die voraussichtlich Ende Februar stattfindet, wird folgende Abteilungen umfassen:

1. Spinnen und Weben; 2. Männer- und Frauenkleidung; 3. Strickarbeiten; 4. Stickerien in Leinen, Seide, Perlen und Wolle; 5. Filatarbeiten, handgenähte Spitzen; 6. Brautkronen, Rappen (blanke Mützen), Fächer, Haararbeiten und dergl.

Die „Allgemeine Lauenburgische Landeszeitung“ bringt in Kürze ein Anmeldeformular, sowie nochmals eine Angabe der Gegenstände, die für die Ausstellung erwünscht sind.

Wir bitten die Damen aus Stadt und Land um freundliche Unterstützung dieser Schau durch leihweise Hergabe von Handarbeiten und betonen, daß für eine unverfälschte Rückgabe der Sachen Sorge getragen wird.

Der Vorstand des Heimathbundes.

Aus dem Lauenburger Heimatismuseum

Mit herzlichem Dank an die Geber werden folgende Zuwendungen, die dem Museum in letzter Zeit zuteil wurden, bekanntgegeben:

Das Staatliche Wasserbauamt überwies einige Kartenblätter, die zum Teil aus dem Jahre 1852 stammen und das Elbstromgelände bei Lauenburg wiedergeben. Von diesen Blättern ist namentlich ein größeres, die Strecke medlenburgische Landesgrenze bis Kuhgrund im Maßstabe 1:5000 zeigend, von geschichtlichem Wert. Haus für Haus unserer Stadt ist in die Karte, die in der Vith. Anstalt von Obendahl in Hamburg entstand, eingezeichnet. Sie gibt wieder die ersten Lauenburger Bahnhofsanlagen und die alte Stecknähmündung mit der Frauenwerder Schleuse; das Vorwerksgelände hat ein anderes Aussehen als heute, der Weingarten und die Gänge sind noch unbebaut. Beachtenswert ist das schon damals aufgetauchte Projekt einer Eisenbahnbrücke bei Lauenburg. Die Karte weist auf eine Lösung hin, die aber nicht zur Ausführung kam, vielleicht aber für heute, da eine ähnliche Aufgabe zur Frage steht, einer Nachprüfung wert ist. Von der Palmischleuse aus führt ein Damm über die Söller-Wiesen an die Elbe, auf drei Strompfeilern wird der Fluß überbrückt und die Bahn erreicht, hinter Sasendorf das höher gelegene Terrain. Gleichzeitig ist ein langer Deichbau projektiert, der vom heutigen Güterbahnhof aus in weitem Bogen an der Elbe sich hinzieht und in der Nähe von Horst den schon bestehenden Damm trifft, um so das ganze Weide- und Wiesenland südlich des Horster Dammes hochwasserfrei zu bekommen.

Von Herrn Sattlermeister R. Grammerstorff wurde eine kleine alte Fensterscheibe seines Hauses hergegeben. Das Glas trägt eingeritzt in lateinischen Worten die Inschrift: O Weib, wende dich von mir, damit ich nicht von dir entzückt werde; denn deine schöne Gestalt ist mein Unglück. — Jahreszahl und der Name des Schreibers fehlen; doch lassen die Worte auch ohne solche Unterlagen das Schicksal eines Mannes ahnen, der viel-

leicht unten in der Werkstatt arbeitete und oben in seinem Kämmerlein einen harten Kampf mit sich selbst kämpfte. Der Heimathbund bittet die Besitzer unserer älteren Häuser, doch einmal Umschau zu halten, ob nicht hier oder dort auf alter, bleigefasster Scheibe eine Angabe irgend einer Art zu finden ist. Jede Zahl und jeder Name kann Fingerzeig sein für die Geschichte des Vaterhauses; so nennt ein Scheibchen aus dem abgebrochenen Grottkastischen Hause die Jahre 1710 und 1854 und den, der damals dort gearbeitet.

Herr Franz Trost schenkte dem Museum einen Wanderbrief, der ihm im Jahre 1891 in Basel ausgestellt wurde. Das hübsch mit Ansichten eingerahmte Blatt führt zurück in die Zeit, die Zunftgebrauch getreu geblieben war und dem weit aus Norddeutschland zugereisten Zimmergesellen durch Urkunde vom Altmeister und dem Amt bezeugte, daß er in der RheinStadt „acht Wochen gearbeitet und sich während dieser Zeit fleißig und ehrbar, wie es einem rechtshaffenen Gesellen geziemt, betragen hat.“

Durch Herrn Gustav Frenstakky und von Frau Holzerland wurde je eine der hübschen Ellen überwiesen, die in jedem Handwerkerhaus im Gebrauch waren. Trotzdem sie aus derselben Stadt, zeigen die beiden, nebeneinander gelegt, einen Unterschied in der Länge, ein Beweis für die Mannigfaltigkeit im Maß, die auch bei uns vor der Reichsgründung herrschte. Der eine Maß eben mit der Hamburger Elle, die 57,3 Zentimeter, und der andere mit der hannoverschen Elle, welche 58,4 Zentimeter nach unserm heutigen Maß lang war. Wer ist der Klügere gewesen? Nun, je nachdem, ob es sich um Einkauf oder Verkauf handelte. Konnte aber keine Einigkeit im Handel erzielt werden, so war zum Nachmessen noch die Lauenburger Stadtelles da. Diese hing an einer Kette draußen an der Markseite des Rathauses. Krampe und Spur vom Gebrauch dieser eisernen Elle ist in der Wand noch vorhanden, die Elle selbst wird aber als ein Zeugnis des Handels in früherer Zeit im Museum aufbewahrt.

Th. G.